

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 26 (1997)

Artikel: Archäologische Neuigkeiten aus Otelfingen
Kapitel: Vom Bonenberg in prähistorischer Zeit
Autor: Graf, Markus / Fort-Linksfeiler, Daniela / Hedinger, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. VOM BONENBERG IN PRÄHISTORISCHER ZEIT

Reste einer bronzezeitlichen Siedlung

Im Frühling 1993 kam zu den bekannten bronzezeitlichen Fundstellen ¹ auf dem Gebiet der Gemeinde Otelfingen in der Flur Bonenberg unerwartet eine neue hinzu. Beim Ausheben eines Grabens für ein Elektrokabel fand man urgeschichtliche Scherben. Die Funde wurden vom aufmerksamen und interessierten Otelfinger U. Güller sogleich der Kantonsarchäologie gemeldet. Eine Sondierung ergab, dass es sich um Reste einer bis dahin unbekannten Siedlung handelte. Das Fundmaterial wies auf einen Abschnitt der Bronzezeit hin, aus dem nur sehr wenige Landsiedlungen bekannt sind. Durch die geplante grossräumige Überbauung war sie akut gefährdet. Um die nötigsten Informationen zu gewinnen, musste eine Rettungsgrabung in die Wege geleitet werden. Diese förderte einige (z. T. fragmentierte) jungsteinzeitliche Steinbeile und Silexpfeilspitzen (*Abb. 1*), eine ungewöhnlich grosse Menge zerbrochener Tongefässe (450 kg !) und zwei Nadeln aus der Bronzezeit zutage. Ferner fand man Reste eines eisenzeitlichen Grubenhauses mit entsprechenden Funden. In der Bronzezeit - wie in jeder anderen Epoche - hatte man eine Vorliebe für spezifische Verzierungsarten der Keramik. Gewandbestandteile und Schmuck unterlagen - genauso wie heute - Modeströmungen, die es ermöglichen, die Gegenstände zu datieren.

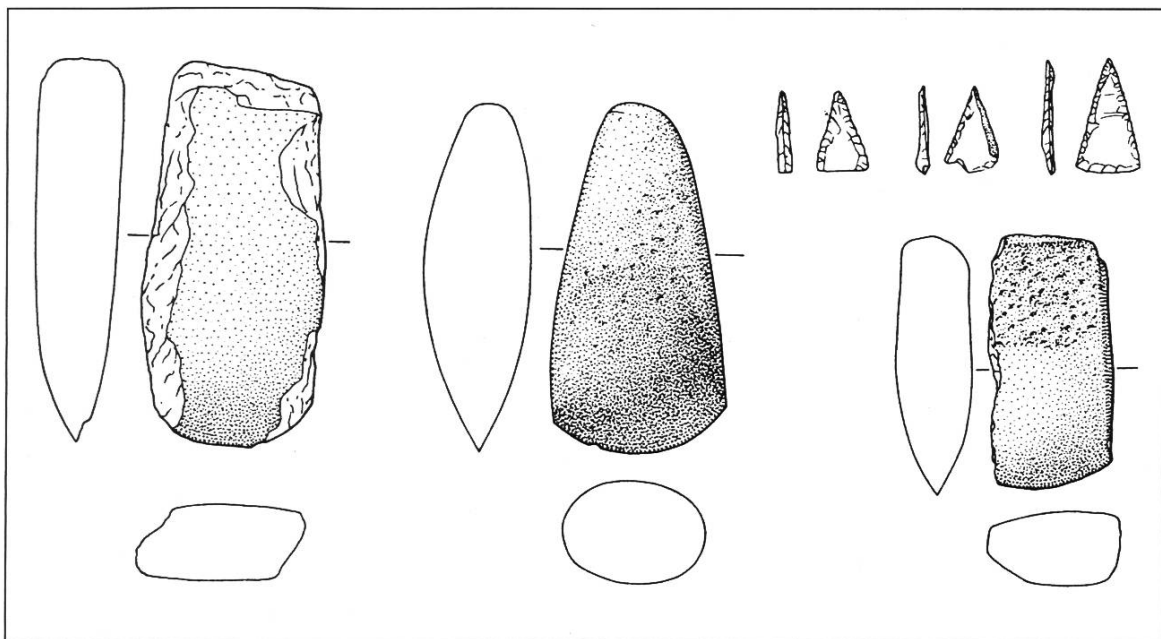


Abb. 1. Jungsteinzeitliche Steinbeile aus Otelfingen, Flur Im Bonenberg.

Die Keramikfragmente stammen von ganz verschiedenen Gefässen. Den überwiegenden Teil bilden grosse, dickwandige, rötliche bis bräunliche Töpfe. Ihre Verzierung war einfach. Sie bestand oft nur aus einer mit Fingern ausgeführten besonderen Aufrauung der Gefässoberfläche, manchmal ergänzt durch aufgeklebte, glatte oder mit Fingereindrücken verzierte Leisten. Seltener sind auch die Gefässränder so geschmückt. Bei dieser Art von Keramik handelt es sich um Behältnisse, Aufbewahrungs- oder Vorratsgefässe (Abb. 2). Die am besten erhaltenen wurden neben einer ovalen Grube gefunden, bei der an eine gemeinsame Koch- oder Backstelle gedacht werden kann.

Das kleinformatische Geschirr war dunkelgrau bis schwarz gefärbt, matt glänzend, dünnwandig, häufig plastisch mit verschiedenartigen Rillen, Riefen oder Buckeln verziert. Auch das Formenspektrum ist im Vergleich mit der Grobkeramik vielfältiger. Es reicht von Schalen über Schrägrandgefässe bis zu Schulterbechern. Man kann annehmen, dass diese Keramik das damalige Tafelgeschirr repräsentierte (Abb 3).

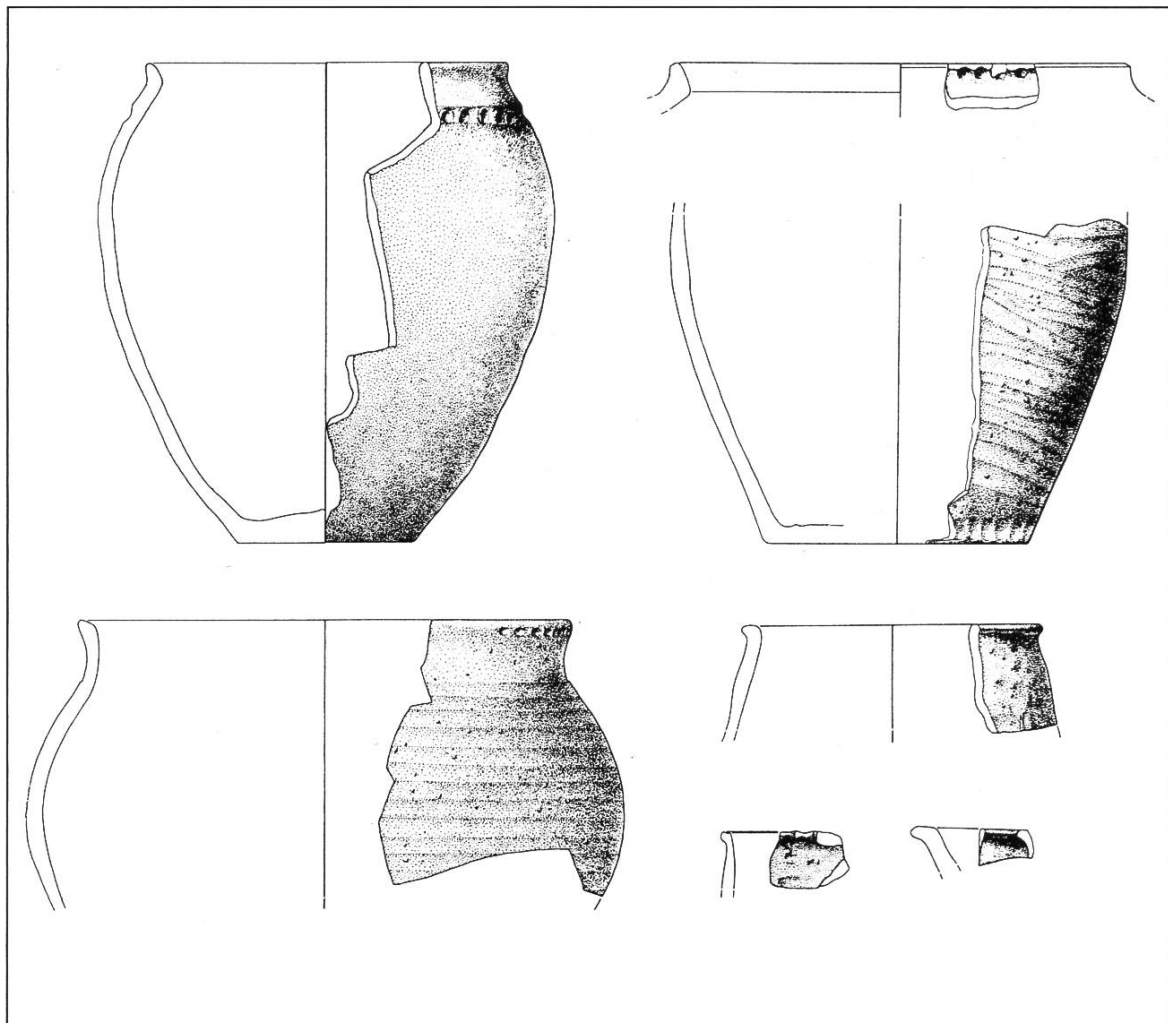


Abb. 2. Beispiele der bronzezeitlichen Grobgefässfragmente von der ovalen Feuergrube.

Verzierungsarten

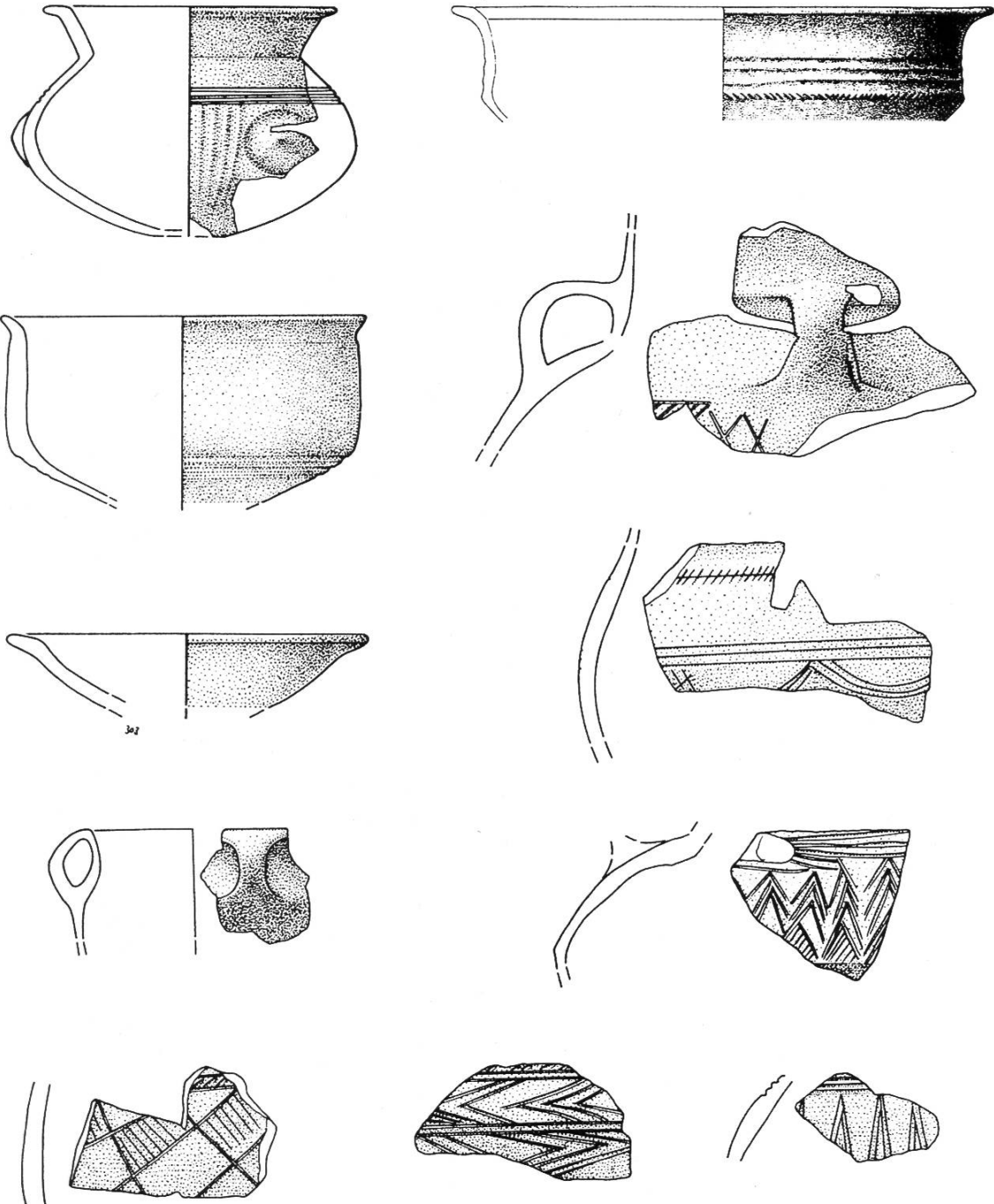


Abb. 3. Verschiedene Keramikformen und Zierweisen der bronzezeitlichen Feinkeramik.

Im Vergleich mit der grossen Menge an Keramik besitzen die gefundenen Bronzeobjekte Seltenheitswert. Ausser einem kleinen Bronzeringlein und einem Bronzedraht - der vermutlich ein Nähnadelfragment ist - wurden zwei Gewandnadeln gefunden. Bei der einen liegt eine sogenannte Kolbenkopfnadel vor, nach der Form ihres Kopfes so benannt (*Abb. 4.2*), bei der anderen eine „Binninger Nadel“, so benannt nach dem ersten Fundort (*Abb. 4.1*). Beide dienten zum Festhalten der Kleider. Wie sie - ursprünglich goldglänzend - wohl getragen wurden, kann nur anhand ihrer Fundlage in den Gräbern rekonstruiert werden. Die beste Vorstellung gewinnt man aus vergleichbaren Grabfunden in Süddeutschland (*Abb. 5*).

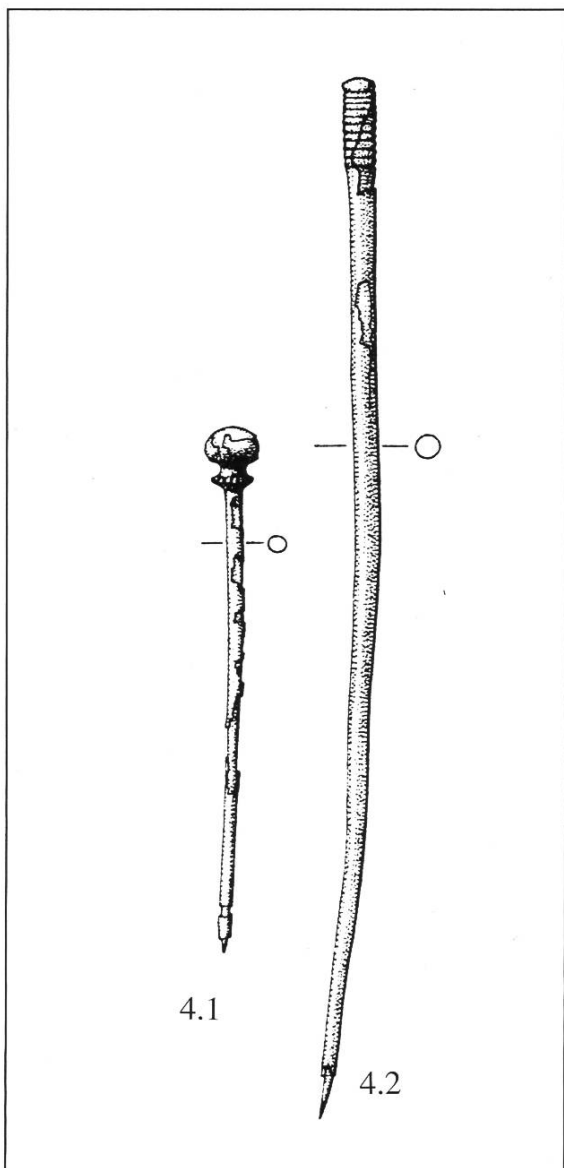


Abb. 4.1. Binninger-Nadel.
4.2. Kolbenkopfnadel.



Abb. 5. Rekonstruierte, mögliche Tragweise der Gewandnadeln.

An vergänglichen Materialien wurden einige verkohlte Früchte der Ackerbohne gefunden. Sie sind von Spezialisten der Universität Basel bestimmt worden. Es handelt sich um den bisher ältesten Nachweis der Ackerbohne im Schweizerischen Mittelland, der bestimmt und zeitlich zugeordnet werden konnte.

Zu den markantesten Strukturen, die gefunden wurden, gehören zwei langrechteckige Feuergruben, die Ähnlichkeit mit jenen von den Fluren „Unterer Sandacker“, „Bodenacker“ und „Hinter Noppels“ sowie anderen zeigen². Die brandgeröteten Wandreste bestanden aus den in einer Trockenbauweise aufgeschichteten Steinen. Im Inneren der Gruben lag eine dicke, schwarze Holzkohleschicht. Wie bei den schon bekannten Gruben kann man auf Keramikbrennen oder Metallgiessen als gewerbliche Nutzung schliessen. Um zu entscheiden, mit welchen Tätigkeiten genau sie in Verbindung zu bringen sind, reichen die gewonnenen Hinweise nicht aus. Die in der Nähe dieser Feuergruben konzentriert auftretenden Lehmfragmente von Giessformen³ geben jedoch Grund zur Annahme, dass sie mit der Metallverarbeitung, höchstwahrscheinlich mit dem Bronzegiessen, in Verbindung zu bringen sind.

Nur ein Teil der verschiedenen Pfostenlöcher, welche sich auf der Grabungsfläche feststellen liessen, wäre als Rest der ehemaligen Konstruktionen zu deuten. So könnte unter Umständen eine Pfosten-Dreierstellung als Ecke eines Hauses interpretiert werden. Eine kurze Reihe von relativ kleinen Pfostenlöchern scheint auf eine Terrassierung des abfallenden Geländes hinzuweisen.

Das vergessene Grubenhaus der Hallstattzeit

Als die wohl bedeutendste Entdeckung der archäologischen Untersuchung im Bonenberg - neben dem bronzezeitlichen Bronzegiessen - sind die Reste eines eisenzeitlichen Grubenhauses mit einer zugehörigen, in der Nähe liegenden Feuerstelle und einer kleinen Vorratsgrube anzusehen⁴. Auch hier handelt es sich um den ersten und bisher einzigen derartigen Fund in der Nordostschweiz.

In das damalige Gelniveau wurde eine ca. 2 x 3 m grosse Grube eingetieft, und zwar so, dass entlang der ganzen Südseite eine etwa 50 cm breite und 30 cm hohe Bank entstand. Sie diente gleichzeitig als Stufe, über die man leichter in das Hausinnere gelangen konnte. Ein Hinweis auf die Lage des Einganges war unter anderem der dunkle Streifen, welcher etwa in der Mitte der südlichen Längsseite über die Bank zog. Auf dem sonst ebenen Hausboden lagen mehrere grössere Steine, die auf eine mit der Inneneinrichtung oder mit dem Eingang

zusammenhängende Konstruktion hinwiesen. Zwei von diesen Steinen, beinahe quaderartig und annähernd gleich gross, lagen auffällig beiderseits des dunklen Streifens, gerade gegenüber dem vermuteten Eingang. In den beiden von Norden nach Süden orientierten Kurzseiten fand sich je eine Pfostengrube. Zwei weitere kleinere und nur wenig eingetiefte Pfostengruben zeichneten sich bei der nördlichen Längsseite ab. Der Befund erlaubt eine zuverlässige Rekonstruktion (Abb. 6).

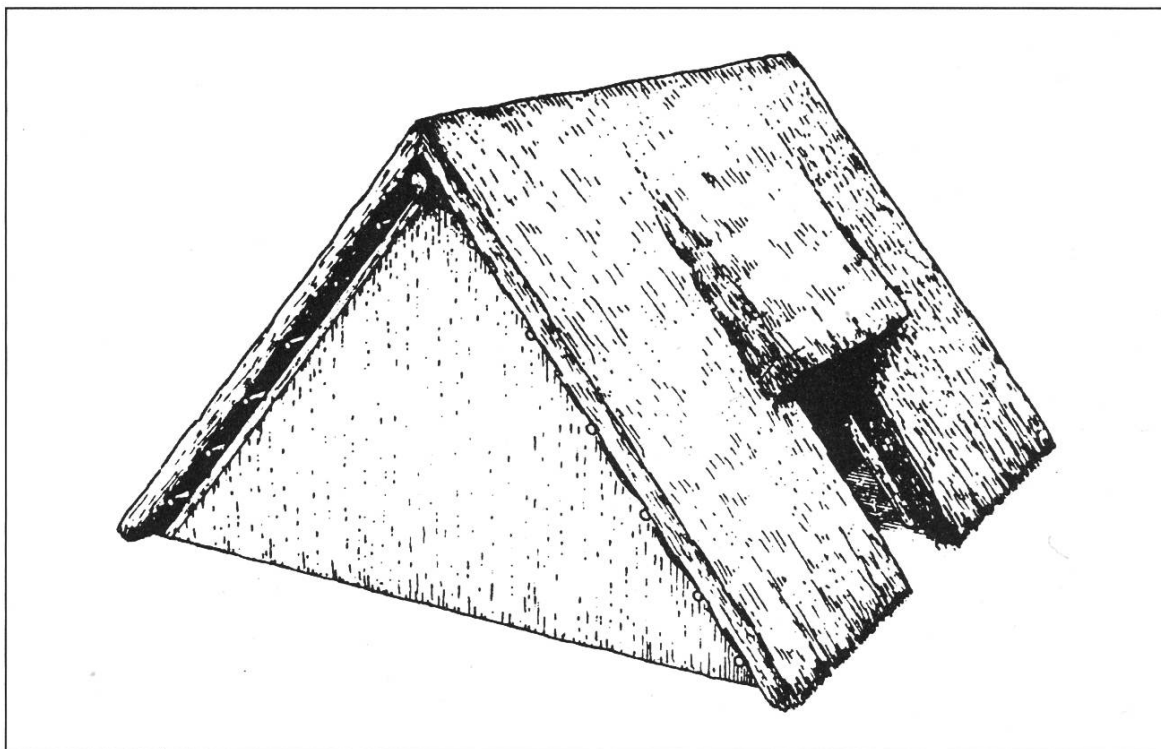


Abb. 6. Versuchte Rekonstruktion des späthallstattzeitlichen Grubenhauses von Otelfingen.

Die 2 x 3 m grosse Grube war die eigentliche Zelle des Grubenhauses. In den mittigen Pfostengruben steckten die Firstpfosten, welche - mit einer Firstpfette verbunden - die tragende Konstruktion für ein Satteldach bildeten. Das Dach war niedrig; es reichte wahrscheinlich bis zur Grasnarbe hinab und musste folglich über dem Eingang abgewalmt werden. Die Walmstützen könnten auf den beiden quaderartigen Steinen geruht haben. Der Eingang war ca. 60 cm breit, also gerade breit genug, um einen erwachsenen Menschen durchzulassen.

Vor dem endgültigen Verlassen wurde das Grubenhaus geräumt. Zurückgeblieben sind nur einige Keramikbruchstücke und das Fragment eines Spinnwirtels (Abb. 7.1-3). Die fragmentierte, geriefte Schale wurde im Gegensatz zur Keramik früherer Epochen auf einer Töpferscheibe hergestellt. Die schnell rotierende Töpferscheibe war die Erfindung der hochstehenden südlichen Kulturen. Ihre Kenntnis wurde in unser Gebiet, genauso wie griechische Keramik selbst,

durch Handelsbeziehungen mit Griechenland vermittelt. Form und Aufbau der Schale haben ihre besten Entsprechungen in der scheibengedrehten Keramik, die man vom Uetliberg kennt. Diese Ware erscheint zum erstenmal während der späten Hallstattzeit auf den sog. Fürstensitzen, von denen aus nachweislich ein lebhafter Handel mit dem Süden getrieben wurde. Ein solcher Fürstensitz befand sich auch auf dem Uetliberg, fast in Sichtweite des Otelfinger Grubenhauses. Aus dem Hausinneren stammt auch eine zierliche Fibel (Abb. 7.4), die nun anstelle der früheren Nadeln zum Befestigen der Kleider diente (Abb. 8).

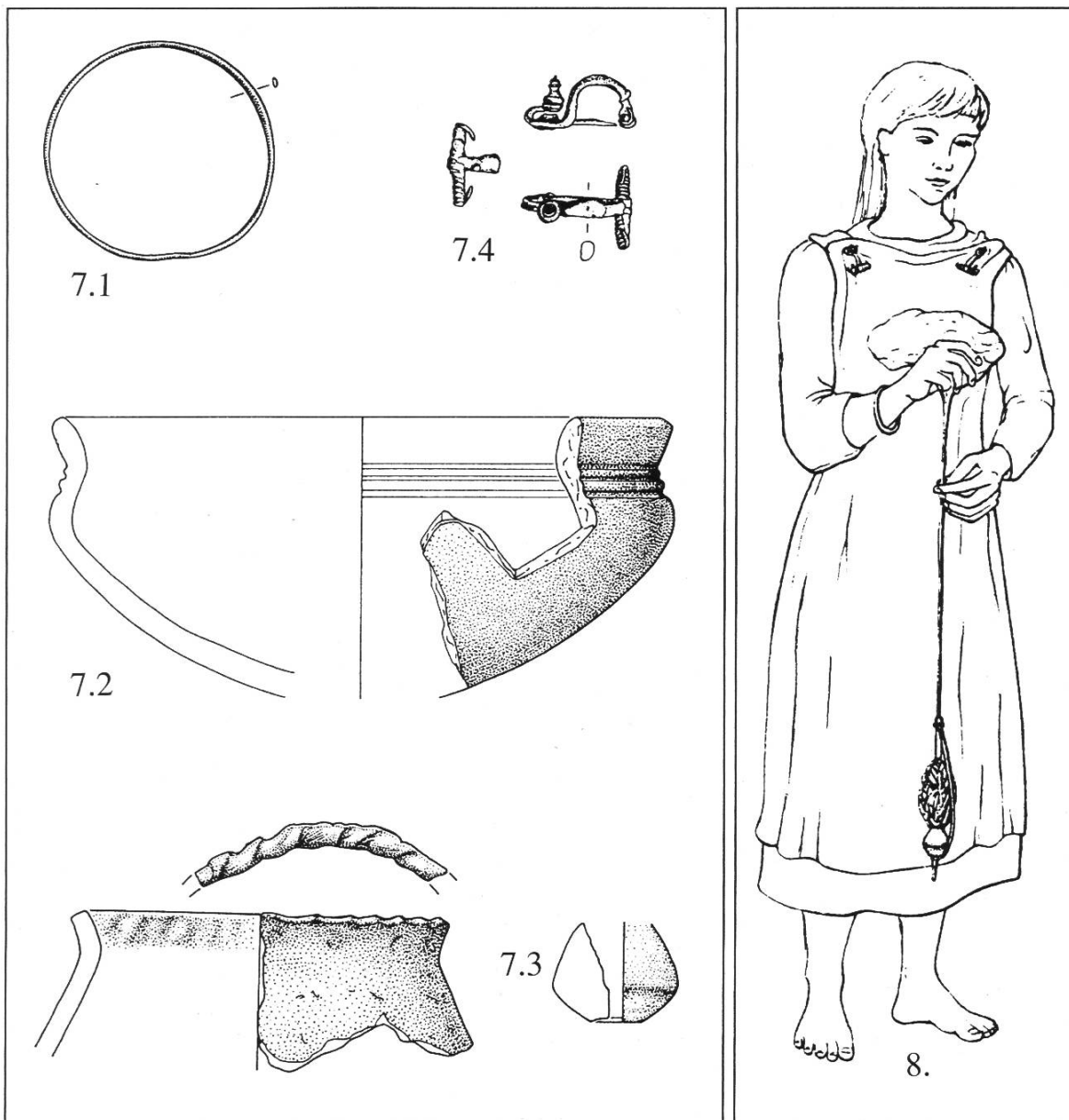


Abb. 7.1. Geriefte, scheibengedrehte Schale.
 7.2. Fragment eines handgemachten
 Töpfchens mit verziertem Rand.
 7.3. Bruchstück eines Spinnwirtels.
 7.4. eiserne Fibel

Abb. 8. Rekonstruierte
 Tragweise der Gewandfibel.

Das Grubenhaus von Otelfingen gehört zu den Werkhäusern, in denen zu dieser Zeit verschiedene handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden, vor allem solche, die ein feuchtes Raumklima erfordern. Verschiedene Naturfasern - Flachs, Hanf oder Bast - wurden zu Stoff verarbeitet. Mit Hilfe eines Spinnwirtels wurden Schafwolle und andere Tierhaare⁵ gesponnen und dann zu Textilien verwoben. Möglicherweise gehörten die zwei kleineren Pfostenlöcher an der Nordseite zu einem senkrechten Webstuhl.

In der Feuerstelle wurden Reste von Pflanzen gefunden. Durch die botanische Untersuchung dieser Makroreste konnten ausser den angebauten Kulturpflanzen wie Ackerbohnen, Linsen und verschiedenen Getreidesorten - Dinkel, Emmer und Gerste - auch Haselnüsse und Holunderbeeren nachgewiesen werden. Sie alle reifen im Spätsommer. Vielleicht ist dies ein Hinweis auf die letzte, auf der Feuerstelle zubereitete und im Haus genossene Mahlzeit.

Anmerkungen

¹ A. Güller, Ein frühgeschichtliches Grab in Otelfingen, Heimatkundliche Vereinigung Furttal, ‚Mitteilung‘ Nr. 3, 1965. - Derselbe, Auf den Spuren der Römer im Gebiet des Furttales, Heimatkundliche Vereinigung Furttal, ‚Mitteilung‘ Nr. 9, 1972. - Derselbe, Das das bronzezeitliche Gräberfeld in Otelfingen, Heimatkundliche Vereinigung, ‚Mitteilung‘ Nr. 15, 1984.

² I. Bauer und andere, Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber, Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 11, 1992, S. 70 ff.

³ Funde solcher Giessformen sind äusserst selten und stellen meines Wissens den ersten Beleg dieser Formen im Schweizerischen Mittelland in dieser Zeit dar.

⁴ D. Fort-Linksfeiler, Ein späthallstattzeitlicher Grubenkomplex aus Otelfingen, Archäologie im Kanton Zürich 1993-1994, 13. Bericht der Kantonsarchäologie Zürich, Zürich 1996 (im Druck).

⁵ In Hochdorf (Baden-Württemberg, Deutschland) wurden in einem nur wenig älteren Grab Stoffreste, die u. a. aus geschorener Dachswolle gefertigt waren, gefunden. - J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf, Stuttgart 1985, S. 103.

Vor der Heimkehr

(Erzählung)

...es wurde ein warmer Tag. Am strahlend blauen Himmel zeichneten sich weisse, aufgeplusterte Wolken ab. Vom Föhnwind bewegt, glichen sie einer friedlich weidenden Schafherde. Die mächtigen, mit dem ersten Schnee bedeckten Gebirgsketten türmten sich plötzlich in greifbarer Nähe vor dem sanften, gegen Süden sich neigenden Hang. Stolz streckten seine stämmigen Bäume ihre dunkelgrünen Kronen der noch niedrig stehenden Sonne entgegen. Die ersten, sich bunt färbenden Blätter kündigten den Herbst an. Der junge, kräftige und hochgewachsene Mann war voll beschäftigt. Zum Betrachten des ergreifenden Naturbildes fehlte ihm die Zeit. Der Tag war für ihn günstig. Er wollte früh zu seiner Heimreise aufbrechen, noch bevor die Sonne hoch am Himmel stand, damit er den Sitz des Stammesältesten noch vor der Abenddämmerung erreiche. Der Ort war eine Tagesreise von hier entfernt. Bei diesem Gedanken hob der Mann unwillkürlich den Blick und schaute zu den bekannten Umrissen des Berges auf, an dessen Hängen sich sein Ziel befand. „Schon heute Abend“, dachte er, „kann ich berichten, dass meine Mission erfolgreich war.“ Er schaute schnell zu seinem Lasttier, welchem von beiden Seiten des Tragsattels grosse Tragkörbe herabhingen. Gefüllt waren sie mit grob ausgeschlammtem Material, das aus kleinen und grösseren rostroten Kügelchen bestand. Er hatte an verschiedenen Stellen des Höhenzuges hinter ihm Klüfte gefunden, die reichlich das wertvolle Erz verbargen: Eisen, der Rohstoff, der so nötig war! Und dies in Entfernung eines Tagesmarsches, oder noch besser - in der Nähe eines schiffbaren Flusses, der sich am Fuss seines Hausberges dahinschlängelte!

Er eilte in das Grubenhaus, welches ihm vorübergehend als Unterkunft diente, um die wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken, welche er von zu Hause mitgebracht hatte. Schnell rollte er die Decken und einige Kleidungsstücke zusammen. Dabei entging ihm, dass eine kleine eiserne Fibel von seinem Umhang zu Boden fiel. Zuletzt griff er nach seiner geriefen, auf der Töpferscheibe gefertigten Trinkschale. In diesem Augenblick geschah das Missgeschick: Die Schale glitt ihm aus der Hand, fiel auf den Boden und zerbrach. Mit Bedauern schaute er auf die Scherben hinunter. „Was für ein Pech!“, dachte er, „ich wollte doch die Schale meinem Gastgeber, dem hiesigen Hofherrn, als Abschiedsgeschenk geben, weil dieser sie so sehr bewundert hatte.“ Solche Keramik war neu und in den ländlichen Gegenden noch weitgehend unbekannt. Der ihm entgegengebrachten Gastfreundschaft hatte er es zu verdanken, dass er es sich in dem Grubenhaus, das gewöhnlich als Werkhütte diente, gemütlich machen konnte. Nur die kleine Vorratsgrube musste er ausstechen, um die verderblichen

Lebensmittel vor der Tageshitze zu schützen. Weniger hastig trat er aus dem Grubenhaus ins Freie. Noch einmal drehte er sich um. Sein Blick fiel auf die Feuerstelle, über der er noch gestern sein Abendessen zubereitet hatte. Die verkohlten, nicht ganz verbrannten Holzscheite waren noch rostförmig geordnet. Am Rand lagen einige verschüttete Körner, ein paar Holunderbeeren, zerbrochene Haselnussschalen...

Daniela Fort-Linksfeiler